

Ein Pfarrer und ein alter Brauch : der Barbiertanz von Breitenbach, 1822

Autor(en): **Baumann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- | | |
|--|---|
| 10. Primavera bagnèda
le mèi sbaglièda. | Primaverabagnata (piovigginosa)
non è mai sbagliata. |
| 11. Quand ku tröna nanz trèc,
u temporal le bel e fèc. | Quando tuona prima del tempo,
il temporale è bel e fatto. |
| 12. Dal di' al vés
l' é come da l' urdi al tés. | Dall dire all' essere
è come dall' ordire al tessere, |
| 13. L' èn basést
l' e gram par gent e besck. | L' anno bisestile
è cattivo per gente e bestie. |
| 14. I sém nèc a Vurel
a fè fò u kurél. | Sono andato a Orello
a far fuori il corello. |
| 15. I sém nèc a Vusèsck
a nè int pai frèsck. | Sono andato a Ossasco
per entrare tra le frasche. |
| 16. I sém nèc in Ckariusc
a fè fò ckiavicc. | Sono andato in Carniccia
a preparare cavicchi. |
| 17. I proverbi vic
an bui da fè kiavic. | I proverbi dei vecchi [legno.
sono buoni per fare chiodi di |
| 18. Quand che 'l Puncion
Pesciora u fa kiapel,
buta la fauc e ciapa u rastel. | Quando il Poncione di Pesciora
mette il cappello (nubi), butta la
falce e prendi il rastrello. |
| 19. Chi d' all' Acqua
i van jù pa l' acqua.
Chi da Runc
i van int pai brunz.
Chi da Bidré
un pas in dré.
Chi da Vila
jù pa la riva.
Chi da Vusesck
jù pai fresck.
Chi da Funtèna
int pai la lena.
Chi d' Airò
pal pan e ckiasö. | Quelli di All' Acqua
vanno giù per l' acqua.
Quelli di Ronco
vanno dentro nei bronzi.
Quelli di Bedretto
un passo indietro.
Quelli di Villa
giù per la riva.
Quelli di Ossasco
giù per le frasche.
Quelli di Fontana
dentro per la lana.
Quelli di Airolo
per il pane e cacio. |

**Ein Pfarrer und ein alter Brauch.
Der Barbiertanz von Breitenbach, 1822.**

Von Ernst Baumann, Therwil.

Die Sitte des Rasierens oder Ausraufens der Barthaare ist als Mannhaftigkeitsprobe, welche der Jüngling vor der Aufnahme in die Gemeinschaft der Männer zu bestehen hat, sehr weit verbreitet. Sie findet sich z. B. in Indien und bei den westlichen Stämmen von Viktoria in Australien. Bei den Römern musste sich der Jüngling, welcher der Göttin Juventus geweiht wurde,

einer Bartschur unterziehen, um so seine sexuelle Reife, die Mannbarkeit zu dokumentieren. Bei vielen Knabenschaften Deutschlands und der Schweiz hat sich das Rasieren als Aufnahme-ritus bis in unsere Zeit erhalten; man denke etwa an die Prozeduren bei den Fuchsentaufen der Studentenverbindungen, wie man sie heute noch erleben kann.

Eine bedeutende Rolle spielt diese Sitte bei den Knabenschaften Graubündens¹⁾. Unter Musikbegleitung tanzen der Barbier und seine Knechte mit unflätigen Gebärden ständig um den auf dem Stuhle Sitzenden herum. In der Schweiz ist oder war dieser Barbiertanz im Toggenburg verbreitet, in Süddeutschland im Hennebergischen, wo er am zweiten Hochzeitstage aufgeführt wurde²⁾, und in Schwaben (Bühl), wo er an der Fastnacht stattfand und wobei das Lied vom Doktor Eisenbart gesungen wurde³⁾.

Dieser Tanz wurde früher auch bei den Knabenschaften des solothurnischen Schwarzbubenlandes geübt⁴⁾. Da er auch hier mit unanständigen Gebärden verbunden war, sah sich der Pfarrer von Breitenbach, Pater Beda Sütterlin, O. S. B., veranlasst, im Jahre 1822 dagegen aufzutreten. Er tat dies umso eher, weil der Tanz am hohen Fronleichnamstage stattfand. Pfarrer Sütterlin schreibt darüber⁵⁾:

„Nachdem ich 3 Jahre 7 Monate weniger 5 Tage der Pfarrei Breitenbach als Seelsorger vorgestanden⁶⁾, ereignete sich am hohen Fronleichnamstage folgendes:

Eingedenk der Unfugen, die sich noch alle Jahre ohngeachtet meiner Ermahnungen zutrug; eingedenk des liederlichen Possenspiels, Balbierer Tanz genannt, das man vorm Jahre in oder ausser dem Wirthshaus aufführte und dies Jahr wieder aufführen sollte und zwar eben zur Zeit des öffentlichen Abendgottesdienstes und feierlichen Segens; eingedenk, dass es laut Gesetze nicht erlaubt seye und sonst nirgends im Schwunge gehe, während des öffentlichen Gottesdienstes zu spielen, zu gauglen, im Wirthshaus

¹⁾ G. Caduff, Die Knabenschaften Graubündens (1932), 132 ff. —

²⁾ Am Urquell, Monatsschrift für Volkskunde, N. F. 1 (1890), 140. —

³⁾ E. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben (Stuttgart 1852), 374; von Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr (Leipzig 1863), 62 f. — ⁴⁾ Über die Existenz der Knabenschaften in dieser Gegend vgl. E. Baumann, Heimsuchungen aus der Zeit der Helvetik, in Schweiz. Archiv f. Volkskunde 27, 179 ff. — HH. Dr. J. Mösch, Domherr, der gelehrte Verfasser der Geschichte des Kantons Solothurn zur Zeit der Helvetik, bemerkt hiezu: Wird nicht durch diese Knabenschaften der rasche Aufmarsch beim Steckli-krieg (Helvetik 452 ff.) und selbst noch der Aufmarsch 1830 aus dem Schwarzbubenland leichter verständlich? Es fehlt nicht an verwandten Zügen. —

⁵⁾ Analecta Minora von P. Anselm Dietler, Bd. 6. Zentralbibliothek Solothurn. — ⁶⁾ P. Beda Sütterlin von Oberwil trat die Pfarrei am 1. Dezember 1818 an. A. Schmid, Die Kirchensätze des Kantons Solothurn (Sol. 1857), 207.

zu zechen, machte ich mich, als beym feierlichen Abendgottesdienst gar wenige, besonders Knaben, sich einfanden, dem Dorfe zu und jagte sie aus den Wirthshäusern der Kirche zu, wenigst dem letzten Segen beyzuwohnen, schlug vier Buben oder Knaben ihrer Grobheit wegen durch eine Ohrfeige ihre Kappen vom Kopfe, traf auch mit dem Ecken meines Breviers den Kopf einer Tochter, die sich von ihrem Buhlen kümmerlich losmachte. Das ist alles und nicht mehr an der Sache.“

Die Beleidigten klagten beim Oberamtman. Dieser nahm ihre Partei an, „besonders weil das Wirthshaus, wo er logierte, beleidigt war“, und berichtete den Vorfall dem Abt von Mariastein, der den Pfarrer abberief und nach Beinwil, kurz später nach St. Pantaleon versetzte, wo Sütterlin vier Jahre später starb. Der gekränkte Pfarrer schliesst seinen Bericht mit dem Psalmisten: „Judica me, Domine, et discerne causam meam; de gente non sancta et ab homine iniquo et doloso erue me!“

Bücherbesprechungen.

F. Blanke, Columban und Gallus. Urgeschichte des schweizer. Christentums. Zürich, Fretz u. Wasmuth, 1940. 8°. 235 S. Fr. 6.—.

Nach den Quellen und unter Benützung der neuen Literatur ausgearbeitet bietet das Buch eine vorzügliche Geschichte der Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum. Die allgemeinen Zustände werden kurz dargelegt, und dann zeigt der Verf., indem er meist dem Faden der Legende folgt und deren Glaubwürdigkeit umsichtig prüft, wie Leben und Missionsarbeit der irischen Glaubensboten verlaufen. Der politische Hintergrund wird nicht vergessen und Sprache, Stammesart sowie besonders der Glaubensstand der Bevölkerung untersucht, an die sich die Iren wandten, oder unter denen sie zu leben versuchten.

P. G.

O. von Greyerz Sprachpillen. Neue Folge. Bern, Francke, 1940. Fr. 5.—.

Die zweite Reihe von Pillen war von Greyerz selbst noch vorbereitet worden; sie ist nun zum Erinnerungsbuch an den Verstorbenen geworden. Neben den interessanten Erörterungen über Mundartausrücke wie „Müntschi“ (von „Mund“, das wir im Dialekt nicht mehr brauchen) oder „Lei lougne“ u. a., erfreuen uns besonders die temperamentvollen Ausfälle gegen allerlei Sprachsünden: das „Zwo“, die „Ungerei“, „Sowieso“. Es ist wirklich notwendig, dass von Zeit zu Zeit jemand so erfrischend und deutlich gegen Modetheiten loszieht.

Hundert Küchenspezialitäten aus allen Kantonen. Hsg. von der Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln.

Wir möchten nicht unterlassen, auf dieses auch volkscundlich nützliche und interessante Büchlein hinzuweisen, worin die Spezialgerichte aller Kantone mit genauen Rezepten angegeben sind. Ein unterhaltendes Kapitel aus der Wirtschaftsgeographie.